

# Feuilleton

70 JAHRE UNO

## Berliner Kunst im Hauptquartier

VON INGEBORG RUTHE

New York, Wien, Nairobi. Das sind die geografischen Koordinaten, die ein ungewöhnliches Kunstprojekt eingibt, um der Welt Erkenntnisse zu verschaffen.

„Unknown Spaces“ ist eine Berliner Erfindung. Zwei hiesige Künstler, Janina Janke, 39, und Maurice de Martin, 46, befassen sich mit dem so hehren wie spröden Thema – mit den Vereinten Nationen und deren Haupt- und Nebenquartieren in Amerika, Europa und Afrika. Und mit der Arbeit all der Leute, die daselbst wirken für die große, hehre Idee. Das Künstler-Duo betreibt, wenn man so will, dezidierte Innen schau einer Weltinstanz, die meist so phänomenal ideell daherkommt.

Die Vereinten Nationen, gegründet 1945, nach dem Zweiten Weltkrieg verkörpern eine große Hoffnung: die der Welt auf Frieden, Gerechtigkeit, bessere Lebensverhältnisse. Sie wurden zur – ethisch urteilenden, mahnenden, nur im Ernstfall Mandate zum Direktan deln erreichenden Instanz. Zugleich wurde sie aber, das wenden nicht nur diese beiden der Organisation engagiert verbundenen Berliner Künstler ein, eben auch zu einer weltweit agierenden Institution mit Strukturen, die sich mit der Zeit eingefahren haben. Eingeschliffen bis zur Routine, zum Ritual vorhersehbarer, ständig wiederholter Reden, Bekenntnisse, Statements, Mahnungen, Losungen. Worthülsen manchmal, mag ihr Inhalt noch so gut gemeint sein, da keine Konsequenz folgt gegen politische, soziale Misständen in Krisengebieten der Welt, vor allem den wahren Schuldigen an Elend, Armut und Krieg.

Janina Janke und Maurice de Martin ergründen seit vier Jahren das Wirken der Vereinten Nationen direkt an deren Standorten – in Wien, Nairobi und New York. Dafür bezogen beide – sie studierte erst Ethnologie und Philosophie, später Bühnenbild an der UdK; er ist ein bekannter Schlagzeuger, Komponist und Avantgarde-Jazzer – über 70 UN-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. Die Künstler dokumentierten Gespräche, drehten Videos, erstellten Interview-Booklets. „Wir wollten wissen“, so de Martin, „wie die Situation – auch die geografische – die Arbeit der UN-Leute beeinflusst. Auch welche Auswirkung die UN-Präsenz auf die lokale Öffentlichkeit hat. Gerade in Afrika.“

Und sie haben erfragt, wie sich die tägliche Arbeit in dieser „Welt in der Welt“ soziologisch auswirkt, wie sich das Konkrete, das Machbare der Arbeit im globalen Anspruch zeigt. Nun, zum 70. Jahrestag der Vereinten Nationen, zeigen Janke und de Martin ab der nächsten Woche ihr Kunstprojekt – als deutschen Beitrag zur Jubiläumsschau im New Yorker Hauptquartier.

Kleines, Ortsbezogenes, mühsam Erreichenes stehen – das geben Videos und Dokumentationen wieder – im Spannungsfeld des globalen Anspruchs. Was die beiden Berliner aus dem UN-Altag in Kunst übersetzen, ist eine Art Soziogramm vom Versuch, die von Pathos, Bürokratie und Allgemeinplätzen überdeckte mühsame Arbeit für eine bessere Welt sinnlich erfahrbar zu machen.



Leinwand-Probelauf der in Europa, Afrika und Amerika entstandenen UN-Kunst von Janina Janke (r.) und Maurice de Martin (l.).



Elektronischer Klangtüftler und Popstar seit über vierzig Jahren: Jean-Michel Jarre.

## NACHRICHTEN

Deutsche Kulturlandschaft besonders vielfältig

Nach Einschätzung der Deutschen Unesco-Kommission (DUK) hat die Bundesrepublik eine der vielfältigsten Kunst- und Kulturlandschaften der Welt. „Es ist Weltmeister in der Orchester- und Theaterdichte, Bibliotheks- und Museumsnutzung“, hieß es am Montag in Bonn in einer Erklärung zum zehnjährigen Bestehen der Unesco-Konvention zur Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Dieses Instrument zur Förderung zeitgenössischer Kunst und Kultur wurde am 20. Oktober 2005 verabschiedet. Es garantiert das Recht auf eine eigenständige Kulturpolitik der Vertragsstaaten und soll zur globalen Kulturoperation beitragen. Die Unesco-Konvention müsste auch die Grundlage für Verträge wie das umstrittene Transatlantische Freihandelsabkommen TTIP bilden, hieß es weiter seitens der DUK. (KNA)

Briefe von Stefan Zweig werden in Paris versteigert

Ein bislang unbekannter Briefwechsel von Stefan Zweig (1881–1942) wird in Paris versteigert. Bei der Korrespondenz von rund 120 Seiten handelt es sich um den Briefwechsel zwischen dem österreichischen Schriftsteller und seinem Freund und Übersetzer Alzir Hella, wie das Pariser Auktionshaus Artcurial am Montag bestätigte. Die Korrespondenz, die am 17. November unter den Hammer kommt, wird auf 50 000 bis 60 000 Euro geschätzt. Stefan Zweig, der Sohn eines jüdischen Textilunternehmers, soll zahlreiche Briefe an Alzir Hella geschrieben haben, die teils von der Gestapo beschlagnahmt wurden. Hella trug durch seine Übersetzungen maßgeblich zur Bekanntheit von Zweig in Frankreich bei. (dpa)

Kinocharts: „Alles steht Kopf“ bleibt die dritte Woche vorn



In „Alles steht Kopf“ hat jedes Gefühl eine eigene Farbe. Die Wut ist rot.

Der Animationsfilm „Alles steht Kopf“ über die Gefühle eines elfjährigen Mädchens hat die Marke von zwei Millionen Kinobesuchern geknackt. Allein am vergangenen Wochenende sahen fast 429 000 Kinobesucher den Film, der schon die dritte Woche auf Platz eins der deutschen Kinocharts steht. Auf Platz zwei hielt sich die Hitler-Satire „Er ist wieder da“: Den Film besuchten am Wochenende rund 400 500 Zuschauer. Neu in den Charts ist „Hotel Transsilvanien 2“ an dritter Stelle; die 3D-Animationskomödie sahen am ersten Wochenende gut 362 000 Besucher. „Fack ju Göhte 2“ rutschte mit etwa 265 000 Besuchern am Wochenende zwar auf Platz vier – damit erreichte der Film in der sechsten Woche allerdings fast die Marke von insgesamt sieben Millionen Zuschauern. Platz 5 ist in dieser Woche der Science-Fiction-Thriller „Der Marsianer – Rettet Mark Watney“ (gut 249 000 Besucher vom 16.–18. 10.). (dpa)

Festtage zu zehn Jahren Dresdener Frauenkirche

Zehn Jahre nach dem Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche lädt die Stiftung Frauenkirche zu einer Festwoche ein. Unter dem Motto „Kommt und geht in Frieden“ seien vom 22. bis 31. Oktober neben Gottesdiensten und Andachten auch Vorträge, Führungen und Konzerte geplant, teilte die Stiftung am Montag mit. Die Weihe der wieder aufgebauten Frauenkirche fand am 30. Oktober 2005 statt. (epd)

## Pionier der elektronischen Musik

**Jean-Michel Jarre** wurde 1948 in Lyon geboren und wuchs bei seiner Mutter und seinen Großeltern auf. Sein Vater ist der Komponist Maurice Jarre.

**Auf Klavier und Gitarre** lernte Jarre als Kind das Musizieren. Schon früh wandte er sich dann aber elektronischen Instrumenten zu, unter anderem in der Groupe de Recherches Musicales des Komponisten Pierre Schaeffer.

gehäuse. Er war ein großer Einfluss in meinem Leben. Leider hatte ich nie eine Beziehung zu meinem Vater. Es wäre vermutlich besser gewesen, einen offenen Konflikt mit ihm auszutragen als diese Funkstille. Denn es gibt nichts Schlimmeres, als wenn da einfach nur ein dunkles, großes Loch ist.

**War Ihr Vater denn nicht beeindruckt von Ihren Erfolgen als Musiker? Maurice Jarre war selbst ein bekannter Komponist?**

Ja, er hat die Soundtracks zu „Lawrence von Arabien“ und „Doktor Schiwago“ geschrieben. Aber wir haben uns im Leben vielleicht 20 Mal getroffen. Wir haben es nie geschafft, uns über Musik auszutauschen. Wir taten nur oberflächliche Dinge zusammen. Es war lange Zeit sehr schwierig für mich, damit klarzukommen. Ich habe so viele Soundtracks deswegen abgelehnt. Ich habe mich darüber mal mit Volker Schlöndorff unterhalten, den ich wirklich sehr gerne mag. Auch für „Die Blechtmöbel“ hat mein Vater den Soundtrack komponiert. Jahre später fragte Volker mich, ob ich nicht den Soundtrack zum Film „Strajk – Die Heldin von Danzig“ schreiben könnte. Dazu Ja zu sagen, hat mir bei der Verarbeitung meiner Vergangenheit geholfen.

**Und nun sind Sie damit im Reinen?** Ja, meine Eltern starben beide vor fünf Jahren. Und ich habe nun Frieden mit meinem Vater geschlossen. Ich akzeptiere, wie es gelaufen ist. Mein Rat an alle, denen Ähnliches widerfahren ist: Man muss nicht vergeben, aber den Groll abschütteln. Denn egal, was war, man hat den Eltern zu verdanken, dass man hier ist. Und sie hatten wohl ihre Gründe für ihr Verhalten.

**Hatte das alles Einfluss auf die neue Platte?**

**Sie haben 1990 vor 2,5 Millionen Menschen in Paris gespielt und 1997 in Moskau vor 3,5 Millionen. Wie nimmt man so ein Ereignis von der Bühne aus wahr?**

Es ist vergleichbar mit der Liebesaffäre eines Pärchens. Da ist eine gewisse Spannung zwischen dem Publikum auf der einen Seite und dir und deiner Band auf der anderen Seite.

**Sie waren auch der erste westliche Musiker, der nach der Mao-Ära in China aufgetreten ist. Hatten politische Umstände keinen Einfluss auf Ihre Auftritte?**

Ich war immer gegen jede Art von Boykott.

**Warum?**

Weil die Menschen in diesen Ländern dann nicht nur in ihrer Freiheit eingeschränkt sind, sondern auch im Zugang zu Musik, Kino und Künsten.

**Gibt es Länder, die Ihre Musik boykottiert haben?**

Na klar! Zu Zeiten des Kalten Kriegs war meine Musik im gesamten Ostblock verboten. Wenn ich heute in Länder wie Polen oder Bulgarien komme, merke ich erst, wie wichtig es für die Leute dort war, Zugang zur Musik zu haben – wenn damals auch nur durch Bootlegs. Das war für die Menschen ein Symbol für Freiheit.

**Sie haben früh den schwindenden Wert der Musik thematisiert. 1983 nahmen sie das Album „Music for Supermarkets“ auf, ließen es auf eine einzige Platte pressen und vernichteten die Master tapes.**

Als die Musikindustrie seinerzeit die CD als neues Medium präsentierte, empfand ich das als Affront. Der CD-Sound ist qualitativ nicht so gut wie der einer Vinylplatte, und schlimmer noch: Die CD sollte seelenlos neben Zahn pasta und Joghurts in Supermärkten verkauft werden. Ich habe damals das Ende der Plattenläden vorausgesagt.

**Wie ist die Situation heute?**

Wir müssen ein neues Business-Modell für Musik finden. Es ist ein Witz, was du als Künstler dafür bekommst, wenn du auf Pandora oder Spotify gestreamt wirst. Das sind Firmen, die an der Wall Street Milliarden von Dollar wert sind – während die meisten jungen Künstler heute, anders als ich damals, von ihrer Musik nicht mehr leben können und ihren Traum deshalb frühzeitig aufgeben. Das ist so schade! Vielleicht wären gerade diese jungen Musiker die nächsten Beatles geworden.

**Das Gespräch führte Katja Schwemmers.**